



FOTO: THOMAS BRENNER

Besuch bei Pfarrer Wolfgang Keller (l.) in St. Ilgen: Klaus Ludwig von KL-Reisen (r.) und Standpunkte-Chefredakteur Alexander Werner

BEGEGNUNGEN DER BESONDEREN ART *Pfarrer Wolfgang Keller ist kein Reiseziel zu weit, um den Horizont seiner Gemeinde Leimen-St. Ilgen zu erweitern. Der Gewinn für die Gemeinde spricht für sich*

Hinterm Kirchturm wartet China

Herr Keller, Reisen sind ein wesentlicher Bestandteil Ihrer Gemeindegemeinschaft. Was ist das Besondere an Ihren Reiseaktivitäten? Unsere Reisen sind Begegnungsreisen. Die unternehmen andere badische Kirchengemeinden im europäischen Raum auch. Was die Ziele betrifft, haben diese sich bei uns allerdings im Vergleich zu anderen Gemeinden erheblich ausgeweitet. Sibirien, China oder Vietnam sind sicherlich sonst nicht die Regel. Das ist das Besondere.

Wie kamen Sie zu solch für eine Gemeinde eher exotischen Zielen? Anfangs eher durch Zufall. Es hatte zwei Wurzeln. Irgendwann fragte mal der Frauenkreis bei mir an, ob man nicht ein paar Tage wegfahren

Dinge erleben kann als mit „normalen“ Reisegruppen, etwa soziale Einrichtungen besucht, Menschen und Familien zu Hause und in ihrer sozialen und kulturellen Umgebung kennen lernt, an Begegnungen der verschiedensten Arten teilhat. Das nächste Ziel war dann Südafrika.

Was ist konkret der Gewinn für die Gemeinde?

Zum einen das Gruppen- und Gemeinschaftserlebnis, zum anderen profitiert die Gemeinde im Ganzen spürbar. Viele kirchlich eher Distanzierte sahen plötzlich, dass es in der Kirchengemeinde nicht nur Gottesdienste und Kasualien gibt, sondern dass viel mehr möglich ist. Es ist wichtig, den eigenen Horizont zu erweitern. Dabei hilft reisen, die Begegnung mit und das Verstehen von fremden Kulturen und Religionen, das Lernen von anderen Religionen. Man erfährt zudem von anderen als unseren Formen des Christseins, was dabei hilft, sich selbst immer wieder neu zu besinnen und zu bestimmen. Und man leistet einen kleinen Beitrag zum friedlichen Miteinander in der Welt. In der Gemeindegemeinschaft treffen wir uns vor und nach jeder Reise, sprechen über Geschichte, Kultur und Religion der jeweiligen Länder, tauschen unsere Erfahrungen und Eindrücke aus. Nicht selten entstanden nach solchen Reisen auch neue Gruppen, Freundeskreise oder Initiativen.

Aber gibt es wirklich keine Bedenken gegen so ungewohnte Ziele?

Wie gesagt, anfangs erklärten uns in der Gemeinde nicht wenige Leute für völlig verrückt, von denen dann aber viele eifrig mitfuhren. Und das unabhängig vom Alter. In Sibiren, als der Familien- und Heimatbesuch noch eine wichtige Rolle spielte, waren die Reisenden zwischen 16 und 81 Jahren alt. Im Schnitt liegt der Altersdurchschnitt heute bei unseren jährlichen Reisen zwischen 50 und 60.

Wie ist das für einen vielbeschäftigten Pfarrer zu schaffen?

Ich opfere dafür auch einen Teil meines privaten Urlaubs. Der Arbeitsaufwand von der Planung über die Organisation bis zur Reise selbst ist enorm. Dass man diese Arbeit auf sich nimmt, können viele meiner Kollegen schwer nachvollziehen. Aber es macht mir Freude. Wir haben in St. Ilgen 4500 Gemeindeglieder. Was man vorhat, lohnt den Stress. Wir lernen uns gegenseitig und in der Gruppe kennen.

Bitte beachten Sie auch unsere Leserreise, bei der wir ebenfalls mit Klaus Ludwigs KL-Reisen zusammenarbeiten (Seite 48)

Aber ohne professionelle Hilfe eines Reiseveranstalters kommen Sie ja nicht aus? Was erwarten Sie von diesem?

Nein, darauf sind wir natürlich angewiesen. Aber es muss ein Reiseunternehmen mit sozialem und nicht ausschließlich touristisch-wirtschaftlichem Engagement sein, das unsere Vorstellungen von Begegnungsreisen so weit als möglich erfüllen kann und dies auch will. Und das haben wir gefunden. Auf der Caritas-Reise lernte ich 1993 Klaus Ludwig kennen. Mit ihm veranstalteten wir 1994 unsere erste Sibirien-Kasachstan-Reise. Seither sind wir Partner. Er sagt

uns, was möglich ist und was nicht. Er ist Spezialist für Gruppenreisen von genau der Art, wie wir sie uns vorstellen. Und was die Einstellung betrifft: Ludwig hat beispielsweise in Südafrika die Initiative ergriffen und einen Verein gegründet, dem Kirchenleute, Gewerkschaftler und auch Abgeordnete des Bundestags angehören. Dieser Verein setzt sich für junge Schwarze ein, die in Deutschland als Dolmetscher oder Reiseleiter ausgebildet werden, um dann anschließend in ihrem Land arbeiten zu können.

DIE FRAGEN STELLTE ALEXANDER WERNER

SOZIALES ENTDECKEN *Seit 1986 leitet Klaus Ludwig ein Reiseunternehmen in Liederbach, das als Spezialist für Begegnungsreisen intensiv mit Kirche und Kirchengemeinden zusammenarbeitet*

Tiefe Kenntnis von Kunden und Kulturen

Herr Ludwig, wie kam es zu Ihrer intensiven Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen und speziell der evangelischen?

Wir sind gewachsen im christlichen Terrain. Zufälle und Kontakte spielten dabei eine Rolle. Ursprünglich waren wir Spezialist für die Sowjetunion und kümmerten uns um die Logistik für die Kirchen. Dann organisierten wir zusätzlich auch Gemeindefahrten im Umfeld der Tschernobyl-Katastrophe. Reisen, bei denen der touristische Ge-

Welche Rolle spielen Ihre Geschäftspartner in den Zielländern, wenn es um die Programmgestaltung geht?

Was das Programm betrifft, so machen wir vieles selber. Dass es etwa in Shanghai ein historisches jüdisches Ghetto gab oder die Geschichte des „guten Menschen von Nanking“, das zu entdecken ist unsere Aufgabe. Interessante Dinge, von denen die Chinesen in der Regel gar nichts wissen. So müssen wir teilweise für die Reiseleiter richtige Drehbücher schreiben, um sie damit vertraut zu machen. Daraus entwickelt sich die Planung der Reise bis hin zur Logistik. Ein Chinese versteht nicht unbedingt, warum man 24 Stunden mit dem Zug fahren sollte, wenn man zeitsparender fliegen kann. Zugfahrten aber bieten die besten Möglichkeiten des sozialen Entdeckens. Und Pfarrer haben bei solchen Reisen wie selten sonst die beste Gelegenheit, eng mit ihren Gemeindegliedern zusammen zu sein.

„Wir kamen nicht über die Kirche zum Tourismus, sondern über unser soziales Verständnis zur Kirche

danke im Sinn des Massentourismus nicht im Vordergrund steht. Die Kirchen haben sich immer bemüht, diese Gebiete kennen zu lernen. Das führte dazu, dass wir etwa in der Frage der Russlanddeutschen auch Reisen für Pfarrerinnen und Pfarrer nach Sibirien und Kasachstan veranstalteten. Bei der Freiburger Caritas ging es damals darum, die Lebensumstände und Mentalität von Russlanddeutschen selbst vor Ort kennen und verstehen zu lernen.

Und so gewannen Sie auch Kirchengemeinden als Kunden.

Ja, unsere erste Gruppe war eine Frankfurter Kirchengemeinde mit Russland als Ziel. Aber wir kamen nicht über die Kirche zum Tourismus, sondern von der Art unseres sozialen Verständnisses zur Kirche und besonders zur evangelischen, da dort das Verständnis vom Sinn der Reisen und des kirchengemeindlichen Gemeinsinns populärer ist als in der katholischen. Unsere erste badische Gemeinde war St. Ilgen.

Was prädestiniert Sie als Partner für kirchliche Gruppen?

Auf dem Markt tummeln sich eine ganze Menge Anbieter, auch solche mit guten Leistungen. Was uns stark macht, was unseren wesentlichen Vorsprung ausmacht, ist, dass wir die Philosophie und die Ziele unserer Kunden sehr gut kennen. Und das Wichtigste ist, die sehr tiefgehende Kenntnis der jeweiligen Kulturen der Gastländer und deren gesellschaftliche Hintergründe. Wir konzentrieren uns auf China, den ostasiatischen Raum, Russland, die GUS und Südafrika. Für uns ist wichtig, dass wir unseren Kunden genau das für sie Richtige anbieten. Der Kontakt zum Kunden ist bei uns kein Schlagwort. Es geht nicht um reine Serviceleistungen. Es geht um die Qualität der Reise, die sich im Programm manifestiert.

Inwieweit können Ihre Kunden Einfluss auf das Programm nehmen?

Der normale Weg ist: Sie schauen sich unseren Katalog an. Wenn Sie möchten, können Sie eine Reise so machen, wie sie darin beschrieben ist, aber daraus auch Ideen entnehmen, damit zu uns kommen und Modifizierungen vorschlagen. Jeder Kunde möchte etwas ganz Spezifisches. Bienenzüchter etwa möchten Bienenzüchter kennen lernen oder entsprechende Anlagen besichtigen. Das ist eine völlig andere Art des Reisens. Das Vergnügen kommt aus dem kulturellen Bedürfnis und dem sozialen Erleben. Bei einer Gemeindefahrt ist es sicher eine gute Sache, mit chinesischen Deutsch-Studenten zusammenzukommen. Ein solches Angebot ist an sich für einen Reiseveranstalter nichts Besonderes. Die Gruppe verbringt eine gewisse Zeit mit ein paar Studenten in einem Saal, und das war's dann. Wir machen das ganz anders. Einen Tag, den man als Freizeit denkt, gestaltet man so, dass man morgens in eine Uni geht. Für 50 Reisende brauche ich 25 chinesische Studenten. Jeweils ein Chinese macht sich mit zwei Deutschen auf den Weg durch die Stadt. Das bietet eine perfekte Kommunikationsmöglichkeit. So sieht man Stadt und Kultur aus der Sicht dieser jungen Leute. Solche Begegnungsreisen sind keine Erholungsreisen, wobei man auf den touristischen Teil nicht verzichten muss. Und so werden diese Reisen auch gewünscht. Man sieht, dass die Welt noch aus etwas anderem besteht als das, was man kennt. Und wenn man einmal einen chinesischen Arbeiter im Reisfeld erlebt hat, lernt man den Respekt gegenüber dem, was man bei Aldi einkauft.

DIE FRAGEN STELLTE ALEXANDER WERNER